

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 78 (1991)  
**Heft:** 7-8: Probleme des Übergangs : der Sekundarschulschock

**Artikel:** Hans Manz und seine Welt der Wörter  
**Autor:** Doornkaat, Hans ten  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-530768>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hans Manz und seine Welt der Wörter

Hans ten Doornkaat

Hans Manz wird für sein Gesamtwerk mit dem Schweizer Jugendbuch-Preis ausgezeichnet. Seine Arbeiten waren seit Mitte der siebziger Jahre ein einzigartiger Beitrag zur Kinderliteratur. Im Zentrum dieses Werkes, das auch sensible Erzählungen umfasst, Kurzprosa, stehen die drei «Sprachbücher»; jetzt neu lieferbar in dem Sammelband «Die Welt der Wörter».

Die «Welt der Wörter» ist (vor allem)

- ein Kursbuch für Sprechmut und Wörterübermut
- ein Handbuch gegen Sprachabschneider und Aufschneider
- ein Lesebuch für lebendige Sprache, gegen Er-Schlagworte
- ein Spielbuch für Sprachverliebte und Wortgeniesser

«Das Sprachbuch für Kinder und Neugierige» – so sein Untertitel – ist aber vorerst einfach ein dickes Buch; nicht abschreckend dick, sondern umfangreich und vielgestaltig, offen und prägnant auf jeder Seite, in jedem Gedanken, so dass man leicht einsteigt. Weder Innentitel noch Impressum trumpfen auf mit dem Etikett «Gesammelte Werke». Und doch ist dieser Band nichts weniger als die Summa von Manz' Arbeit im Sprachsteinbruch. Eine Gesamtausgabe ist das Buch indessen nicht. Zum Einen weil Manz – konzentriert wie eh und je – am Schreiben ist, zum Andern weil er auch seinen Dialekt mit Wortschatz und Sprachspiellust hinterfragt (vgl. etwa «überall und niene», Zürich 1983). Die neue Werkausgabe (sie umfasst die drei «Sprachbücher», die im Verlag Beltz & Gelberg erschienen sind) ist dennoch keine verlegerische Verlegenheitslösung. «Die Welt der Wörter» ist vielmehr ein unendlich aktuelles Kernstück des kinderliterarischen Aufbruchs um 1970. Aber mehr davon später, denn der trotz seines

Umfanges handliche Band ist zudem – aber auch damit wird nicht aufgetrumpft – eine Jubelgabe für den Autor, der am 16. Juli seinen sechzigsten Geburtstag feiert. Wer ist er?

Hans Manz ist (unter anderem)

- ein Sprachsezierer und Wörterbefreier
- ein Sprachpoet, prosaisch mit Wörtern
- einer, der Sprache und Menschen ernst nimmt: ihnen zuliebe
- kein selbstverliebter Schreiber, sondern Parteigänger der Wortlosen

Während 37 Jahren war Hans Manz Primarlehrer; einer, der – das zeigt sich fast auf jeder Seite – Kinder achtet. Das Kind-Sein nicht verklärend, hat er Bilderbücher von Sendak oder Ungerer ins Deutsche übertragen, als deren Werke erst langsam bekannt und akzeptiert wurden. Vor allem aber entwickelt er, der heute in Zürich als freier Schriftsteller und Journalist arbeitet, seit Ende der sechziger Jahre seine Präzision der sprachlichen Kleinformen; sei es in *Adam hinter dem Mond*, einer Folge von Kindheitserinnerungen, die ungemein behutsam das Erlernen des zärtlichen Fühlens und Handelns festhalten (Beltz & Gelberg 1976, 1991 als Gulliver TB 98), sei es in den drei Sprachspielbüchern, von denen die beiden ersten in die Auswahlliste des Deutschen Jugendliteraturpreises aufgenommen werden (1975, 1979), und der dritte Band in die Ehrenliste 1990 des Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch IBBY. Was diese Kontinuität der Auszeichnungen begründet, führt die vorliegende Werkausgabe eindrücklich vor:

Seine Wahrnehmung ist scharf. Denn Hans Manz ist weich zu hören, geduldig für Leises, genau bei Zwischentönen, unnachgiebig bei falschem Unterton. Doch was er da vernimmt, den Gebrauchswert der Wörter, den diktieren er uns nicht, den lässt er uns

selbst entdecken. Er schafft eine Wortfolge, die uns Schritt um Schritt zur Einsicht bringt. Er bringt Klarheit in Redewendungen, klärt auf. Aufklärung, das ist die eine Hauptkomponente bei Manz, von Anfang an bis in seine jüngsten Texte, von denen einige auch nach dem Erfahren der Liebe fragen:

*Einsicht*

Meine Zärtlichkeit  
gebe ich vielleicht  
dem ersten, der sie braucht,  
dem besten, der sie nimmt,  
doch nie und nimmer,  
dem ersten besten. (S. 257)

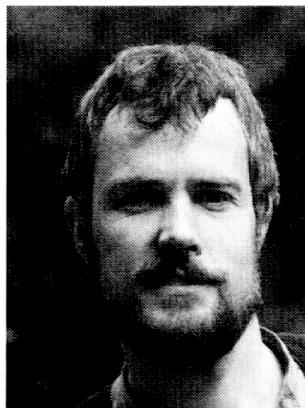
Begriffserklärung in Sachen Liebe, das ist Lebenshilfe. Keine Gefahr des billigen Lehrens, denn Manz gibt keine absoluten Antworten. Er legt Wörter frei, macht sie – und damit ihre Sprecher/innen – beziehungsfähig.

*Begegnung*

Er hätte sie  
beschützen mögen

Er hätte ihr alles geopfert.  
Er hätte  
sein Leben hingegeben für sie.

Aber:  
Sie brauchte  
seinen Schutz nicht.



Hans ten Doornkaat (1952), lebt in Solothurn, freischaffender Publizist zur Theorie und Kritik der Kinderliteratur, Fachreferat in der Bibliothekarinnen-Ausbildung und Lehrerfortbildung, Redaktor der Zeitschrift «jugendliteratur» (SB). – «Innerhalb meines Faches sind mir Illustrationen und Kindergedichte besonders lieb und wichtig. Ja, vielleicht waren sie der Grund dafür, dieses Arbeitsgebiet zu wählen.»

Die Last der Opfer  
war ihr zu schwer.

Und sie wollte ihn  
lebendig. (S. 258)

Dieses «lebendig» ist mehr als nur das Gegenteil von «hingegebenem Leben»; kein lebendig an sich, sondern «*sie* wollte ihn lebendig». Es geht um Beziehung. Und es geht auch immer um die Menschen, die Wörter brauchen, die Sätze zu verantworten haben.

*Irrtum*

Roboter  
vernichten Arbeitsplätze?  
Noch nie  
hat ein Roboter  
einen Angestellten entlassen. (S. 265)

Manz spricht nicht von «Verwirrtum», obwohl der erste Satz System hat. Er nennt keine Täterschaft, entlastet niemand durch direkte Schuldzuweisung. Er macht uns mitverantwortlich, wenn wir diese Sprachlektion nicht kapieren. Aber auch da kein Moralin, trotz klarem Ethos. Manz stellt einfach fest und kann dadurch auch sprachlich einfach sein.

Ist der Text politisch, zu politisch? Weshalb? Es geht doch einfach um Menschen... und um Zusammenhänge, die ihr Leben bestimmen, ausmachen. Dieser Ansatz ist radikaler als jedes Parteiprogramm sein kann. Manz ist radikal, weil er zu den Wurzeln des Zusammenlebens vordringt, weil er die Sprache befragt. Aussagen einkreisend, Floskeln entlarvend, Wörter befreiend fragt er einfach nach den einfachen Menschen:

*Lebensläufe*

Kolumbus war der Entdecker.  
Marco Polo war ein Entdecker.  
Magellan war ein Entdecker.

Bevor sie's waren,  
mussten sie

den Rand ihrer Wiege,  
die Wände ihres Zimmers,  
die Türe ihres Hauses  
entdecken. (S. 327)

Die Leistung der Grossen wird an sich nicht in Frage gestellt. Mit dem Menschenmass denkend wird aber ihre Überhöhung überwunden. Diese Orientierungsgrösse bestimmt auch die künstlerische Qualität von Manz' Texten für Kinder. Das scheinbar Unmögliche, das Überwinden literarischer Gattungsgrenzen, das Verbinden von moderner Lyrik und «Kindgemäßem» geschieht ganz selbstverständlich.

Da gilt es nun ein eingangs erwähntes Stichwort wieder aufzugreifen: «kinderliterarischer Aufbruch um 1970». Bereits in *Die Stadt der Kinder* (1969) präsentiert Hans-Joachim Gelberg, damals noch Lektor beim Georg-Bitter-Verlag, einige Gedichte von Hans Manz («Lehrer, Kabarett-Texter, Kolumnist und Übersetzer»), darunter auch dieses:

### *Katharina*

Katharina, Katharine,  
schrieb auf einer Schreibmaschine  
nachts um zwölf, als alles schlief,  
an die Eltern diesen Brief:  
Sagt mir einmal, warum dürfen,  
grosse Leute Suppe schlürfen?  
Warum dürfen sie laut gähnen,  
warum stochern in den Zähnen,  
weshalb dürfen sie in Ohren  
mit dem kleinen Finger bohren?  
Warum darf ich's aber nicht?  
Warum habe ich die Pflicht,  
einem Musterkind zu gleichen  
Fragezeichen

Wer bei einem solchen Kinderbrief – mit Schrecken gar? – an das Schlagwort «anti-autoritär» denkt, macht es sich zu einfach. Wohl hinterfragt Katharina falsche Autoritäten, so wie Manz die Macht grosser Worte durchleuchtet. Die Verhältnisse beim Namen zu nennen, ist aber kein pädagogischer Modetrend, sondern die einzige Möglichkeit, gerechtere Verhältnisse zu schaffen. «Menschenfreundlich» kommt mir als Umschreibung dieser Haltung in den Sinn, kostet mich aber einige Überwindung wegen des pathetischen Beigeschmacks. Manz' Texte kommen nicht mit hochtrabenden Gestus daher, lassen sie nicht als «idealisch», «humanistisch» (im traditionellen Sinn) anpreisen. «Lebensnah menschenfreundlich» wäre zu akzentuieren, denn der Autor

spielt nicht den Gerechten schlechthin. Er versucht einer Situation, den Betroffenen, «den Kleinen» gerecht zu werden. Unprätentiös ernsthaft.

Siebzehn Jahre sind vergangen, seit *Worte kann man drehen*, das erste «Sprachbuch» von Manz, erschienen ist. Mancher Realismus, der damals möglich wurde, ist heute längst Opfer einer vordergründig kundenfreundlichen Harmlosigkeit geworden. Gerade in diesem veränderten Umfeld, auch im Kontext einer Vermittlerszene, die eher über Verpackung und schwerer über Substanz nachdenkt, fasziniert die Sachlichkeit von Manz' Poesie. Seine Ernsthhaftigkeit ist aber so sehr Überzeugung und so wenig Masche, dass der Wort-Sinn-Finder auch ein genialer Un-Sinn-Erfinder ist.

Dass Verspieltheit auch in eine konkrete Sinnfrage münden kann, zeigt etwa eine lange Reihe von Scherzfragen unter dem Titel «Dumm gefragt ist auch gefragt». Sie schliesst mit den Zeilen:

(...)  
Sind Menschen stets traurig,  
wenn sie weinen?  
Wie lang ist ein Stockfisch  
pro Tag auf den Beinen?  
Muss man das wirklich alles wissen?  
Das wirst du selbst herausfinden  
müssen. (S. 285)

Scherzfragen, Abzählreime, Rätsel – Manz weiss um den Reiz dieser Formen. Und wie er Wörter dreht, so geht er Traditionen an. Da wird einer Schnabelwetzer zum Wahrnehmungsschärfer:

*Zum Schnellsprechen*  
Manche Mächtigen meinen,  
Macht müsse  
Menschen mutlos machen.  
Mut macht mundtote Machtlose  
mächtiger. (S. 316)

Da ist auch jener Autor an der Arbeit, der unumwunden erklärt: «Es ist pädagogische Pflicht, Kindern Mut zu machen.» Und er tut dies, nicht nur mit Klartexten, sondern – vielleicht noch wirkungsvoller – mit poiniertem Variieren einer Bedeutung. Die Frage nach dem Kontext ergibt ein aufklärendes Spiel:

### *Halt deinen Schnabel!*

Gut, sagte die Ente,  
ich halt ihn ins Wasser.

Gut, sagte der Teekrug,  
ich halt ihn schön aufrecht.

Gut, sagte das Kind,  
ich halt ihn in Schwung. (S. 236)

Lapidar im Ton, formal eindeutig, plaziert Manz eine Gegenmeinung, die gerade durch ihre Leichtigkeit schwer aufliegen kann. Ähnlich elegant jongliert er mit Vorsilben; ein Spiel an der Oberfläche der Wörter wird zum grundsätzlichen Erkenntnisprozess:

*Denken*  
Denke  
denke weiter  
denke um.

Bedenke  
überdenke  
durchdenke warum.

Denk viel  
denk mehr  
denk immer daran

dass man dem  
der nicht nachdenkt,  
vordenken kann. (S. 14)

Die Nahtstelle zwischen Wortstamm und Vorsilbe bildet Schnittstelle fürs Philosophieren. Dieses Balancieren zwischen Festem und Verändertem ist eine häufige Form bei Manz. Der eingeführte Rahmen macht die Abweichung zur überraschend deutlichen Aussage:

*Schritt für Schritt*  
Die Sonne geht auf. Noch.  
Der Mond geht auf. Noch.  
Die Saaten gehen auf. Noch.  
Unsere Augen gehen auf.  
Endlich. (S. 238)

Lassen wir uns nicht täuschen: So einfach sich der Gedanke jetzt liest, so naheliegend die Reihung ist (die Subjekte wurden letztlich bestimmt durch die Möglichkeit «aufzugehen»), dieser sachliche Tonfall, die fast beiläufige und doch ungemein ein-

dringliche Satzfolge ist das Resultat einer kunstvollen Verdichtung. Die sprachliche Artistik von Manz verbindet in faszinierender Weise *l'art pour l'art* und konkrete Stellungnahme. Das künstlerische Experiment erweist sich auch als Instrument für Sprachsucher, die zeitgenössische Lyrik wird zum Gesprächsangebot.

Damit ist eine Zugänglichkeit dieser Texte für Kinder benannt, die keine Spur von Kindertümelei aufweisen. Vielmehr vermag er alle anzusprechen, die sich als Lernende erfahren, die neugierig Wörter in den Mund nehmen. So hat – was in den bisherigen Beispielen noch zu wenig anklang – auch die Phantasie ihren Raum:

*Ferienerzählung*  
«Bin ich auf  
den höchsten Berg gestiegen.»

«Bin im tiefsten  
Meer geschwommen.»

«Bin durch die  
weiteste Ebene gefahren.»

»Bin unterm Apfelbaum gelegen,  
hab meine Träume fliegen lassen:  
Höher als die höchsten Berge,  
tiefer als die tiefsten Meere,  
weiter als die weitesten  
Ebenen.» (S. 237)

Bilder, auch Träume, sind möglich ohne Sprache. Sie können allenfalls gemalt werden. Sobald aber – und das ist doch ein entscheidender Aspekt des Mensch-Seins – das Bild zum Gegenstand eines Gedanken-austausches wird/werden soll, geht es nicht ohne Wörter. Manz ermittelt denn auch nicht Wörter, sondern ihren Tauschwert. Er notiert kaum Monologe, aber kreist die Wortbedeutung in Dialogen ein. Das kommt dem Spracherwerb von Kindern entgegen; genau wie den Literatur-Ungewohnten. Sie wollen Konkretes, Erfahreneres und Übertragbares. In «Ferienträume» hören wir – vielleicht in der Schulpause – ein Gespräch unter Kindern. Öfter noch finden wir Erwachsene und Kinder im Gespräch... oder eben auch daran, aneinander vorbeizureden. Doch wie dem auch sei, Manz schreibt für die Verständigung. Er ist ein Sprachakrobant; ei-

ner, der am höchsten Trapez des Literaturzirkus mitturnen kann, einer, der seine Kunst aber stets überprüft auf dem Boden des alltäglichen Gesprächs.

Das bestätigt auch der Anhang von *Die Welt der Wörter*, der neben drei Beiträgen aus literaturkritischem Blickwinkel ein Referat von Margreth Wannenmacher enthält. Als Lehrerin für «Kinder, die sich mit Lesen und Schreiben schwertun», zeigt sie eindrücklich, wie die anspruchsvollen Texte von Manz den Spracherfahrungen und Sprechbedürfnissen von Kindern unmittelbar entgegenkommen. Das wäre auch jenen Rezessionskommissionen ins Stammbuch zu schreiben, die stets wissen wollen, was ein Buch voraussetzt. Manz geht von der grösstmöglichen Voraussetzung aus, von der Offenheit der Lesenden. So begegnet er Kindern mitten in ihrem Leben.

Seit ihrer Erstveröffentlichung begleiten die Sprachspiele von Hans Manz mein Nachdenken über Kinderliteratur. Die diesmalige Lektüre, die Gesamtschau, hat mich indes erneut fasziniert. Manz' Arbeit erscheint mir vergleichbar mit dem Beitrag des Bauhaus zur gestalterischen Moderne: Klarheit, Sachlichkeit, schlichte Formensprache, Werkstoff gerecht, demokratisch in seinem Anspruch; revolutionär gemessen am Vorherigen, zeitlos gültig seither.

Der sozial engagierte Realismus seiner Sprachkritik mag Manz (zumindest ange-sichts bunt-lustiger Kindertümeleien) gelegentlich pessimistisch erscheinen lassen. Letztlich ist aber just dieser Ansatz das eigentlich optimistische Angebot der Kinderliteratur. Ein Sprach- und Literaturverständnis, das ungemein zuversichtlich ist, das das Beste denkt von seinem Publikum. – Oder wie Manz sagt: «Ich mute den Kindern viel Verständnis und Empfindsamkeit zu. Und je mehr ich ihnen zutraue, desto mehr mobilisieren sie. Das ist keine Theorie, sondern alltägliche Erfahrung.»

Diese Überzeugung des Autors ist es auch, die mir heute erklärt, weshalb ich seine Sprachspiele noch immer als Literatur lese, jenseits ihrer thematischen Brisanz. Sie zeigen einen unbedingten Gestaltungswil-

len. Kaum ein Autor hat so unbeschadet den Anbiederungsgefahren der Kinderliteratur widerstanden. Hinzu kommt die erwähnte, bestechende Einfachheit der Form; Manz' Sicherheit der Linienführung, die ihn unterscheidet von den quasi lustigen Trockenübungen der Sprachspiel-mode.

«Die Welt der Wörter» steht schon rein als Werkausgabe einzigartig da in der Kinderbuchlandschaft. Kein Denkmal, aber ein Denk-mal-Buch; ein täglich neuer Gedenkstein-des-Anstosses und auch ein Markstein, hinter den das Schreiben für Kinder niemals zurückfallen dürfte.

#### Literaturverzeichnis

Hans Manz: *Die Welt der Wörter*. Weinheim: Beltz & Gelberg 1991. 384 S., Fr. 19.80.